

Bericht über die zweite Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien

(Andrea Birk, Barbara Hans-Bianchi, Dersirée Hebenstreit, Sabine Hoffmann, Peggy Katelhön, Angelika Kruse)

Vom 9. bis zum 11. Februar fand in Rom unter der wissenschaftlichen und organisatorischen Leitung von **Claudio di Meola** die zweite Tagung *Deutsche Sprachwissenschaft in Italien* statt. Die Tagung erwies sich als ein wichtiger Treffpunkt für Linguisten unterschiedlicher Nationalitäten, zu denen neben Forschern aus Italien und den deutschsprachigen Ländern vor allem auch Wissenschaftler aus Osteuropa zählten. Neben den Plenarvorträgen, die am Donnerstag und am Samstag Morgen von namhaften Vertretern der deutschen Sprachwissenschaft gehalten wurden, fanden am Donnerstag Nachmittag und am Freitag Morgen Sektionen zur Sprachwissenschaft und angewandten Linguistik, zur Sprachdidaktik und Translation statt. Der Freitag Nachmittag war verschiedenen Arbeitsgruppen gewidmet, in denen Fragen der gesprochenen Sprache, der Jugendsprache, Probleme der Fachsprachen und das Thema *Partikeln* diskutiert wurden.

Dieser knappe Überblick über den strukturellen Aufbau der Tagung zeigt bereits, dass versucht wurde, die Disziplin in ihrer thematischen Tiefe auszuleuchten, um den unterschiedlichen Fragestellungen in angemessener Form gerecht zu werden. Dem Zuhörer, der sich über den derzeitigen Forschungsstand informieren wollte und, seinen Interessen folgend, mal die eine, mal die andere Sektion oder Arbeitsgruppe besuchte, bot sich eine Wissenschaftslandschaft, die trotz ihrer disziplinären Jugend, vor allem in Italien, immer wieder zum Verweilen einlud und zur genaueren Betrachtung anregte. Dabei konnte der geistige Spaziergang über Höhen führen, wo in der klaren Luft des positivistischen Geistes Überlegungen zum Genus im Deutschen durchgeführt wurden, konnte weiterführen über die morphologischen und syntaktischen Eigenheiten bestimmter bayrischer Dialekte in den wilden Dschungel der Weblogs und ihrer verwirrenden Verschränkungen von gesprochener und geschriebener Sprache bis hin zu den Jugendsprachen. Impressionen blieben zurück, Eindrücke, die zu einem Überblick über das immer weiter und größer werdende disziplinäre Gebiet der deutschen Sprachwissenschaft verhelfen konnten.

Einige Kolleginnen haben die Beobachtungen, die sie bei ihren Spaziergängen machten, im Text festgehalten. Dabei entstanden Landschaftsskizzen, die durch die subjektive Sicht der Einzelnen, durch ihre Interessen, ihr Hintergrundwissen geprägt sind und daher keinen vollständigen Bericht der Tagung abgeben können, wohl aber in der Zusammenstellung ein Album darstellen wollen, das bei denen, die dabei gewesen sind, Erinnerungen hervorrufen wird, und allen anderen einen Einblick in den derzeitigen Stand der deutschen Sprachwissenschaft in Italien bieten möchte.

Ein knappe Skizze der Eröffnungsplenarsitzung am Donnerstagmorgen sei hier den übrigen Bildern vorangestellt: Drei namhafte Linguisten aus dem deutschen und italienischen Sprachraum kamen dort zu Wort. **Rolf Thieroff** (Osnabrück) sprach zum Thema *Tempus und Modus im Deutschen und*

Italienischen; er stellte dabei einen typologischen Sprachvergleich an, der im Unterschied zu vielen anderen vergleichenden Überlegungen nicht auf die Differenzen, sondern auf die Gemeinsamkeiten der beiden Sprachen ausgerichtet war. Thieroff machte hauptsächlich auf den Präteritumschwund aufmerksam, der in beiden Sprachen zu einer Veränderung des gesamten Tempus- und Modusystems führen wird, indem sich das Perfekt funktional ausdehnen und die Opposition zum Präteritum aufgehoben wird.

Der Vortrag von **Livio Gaeta** (Neapel) enthielt *Überlegungen zum deutschen Plural*. Gaeta fragte, wie viele Flexionsklassen das deutsche Substantiv habe, welche davon produktiv seien und an welchen Stellen allgemeine Tendenzen der Substantivflexion festgestellt werden könnten. Dazu stellte er unterschiedliche Modelle bzw. Schemata vor und bot auf diese Weise einen Einblick in die wissenschaftliche Diskussion zum Thema.

Faktoren der Wortstellung war das Thema, das **Karl Heinz Ramers** (Siegen) behandelte. Dabei unterschied er insgesamt vier Faktoren, die auf die Wortstellung Einfluss haben: Den grammatischen Faktoren, bestehend aus Verbstellung, Kasus und Satzgliedfunktion, stellte er phonologische, semantische und pragmatische Faktoren an die Seite. Ausführlich ging er dabei auf die semantische Nähe und auf die unterschiedlichen pragmatischen Funktionen der Nachfeldbesetzung ein.

Insgesamt handelte es sich bei diesen drei Beiträgen um anspruchsvolle Vorträge, die an Spezialisten gerichtet waren, aber auch für das übrige Publikum den grammatiktheoretischen Hintergrund darstellten, vor dem dann am Nachmittag die Arbeit in den Sektionen stattfinden konnte.

Andrea Birk (Bologna)

Donnerstag Nachmittag

Sektion 2: Sprachwissenschaft und angewandte Linguistik (2)

Eröffnet wurde die Sektion von **Stefan Schierholz** (Erlangen). In seinem Beitrag zum Thema *Wörterbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* stellte er ein Projekt zur Veröffentlichung einer Wörterbuchreihe (WSK, Verlag Mouton/De Gruyter) mit 22 bislang vorgesehenen Bänden vor, deren Mitherausgeber er ist. Die ersten 5 Bände erscheinen demnächst, weitere 5 sind in Vorbereitung. Jeder Band befasst sich mit einem spezifischen Thema wie Grammatik, Wortbildung, Gesprächslinguistik usw., dessen Fachterminologie jeweils im Deutschen und Englischen theorienneutral dargestellt wird. Dadurch soll ein wichtiges, ja unentbehrliches Instrument für Sprach- und Kommunikationswissenschaftler sowie Studierende der entsprechenden Fächer geschaffen werden, das sich nicht nur zum Nachschlagen sondern auch als systematische Einführung in die jeweiligen Themen eignet. Ein zusätzlicher Vorteil besteht darin, dass das Werk

online zugänglich gemacht werden wird. Weitere Infos gibt es unter:
<http://www.wsk.uni-erlangen.de/>

Rudolf Hoberg, Vorsitzender der *Gesellschaft für deutsche Sprache*, ging der Frage nach, was Sprecher eigentlich an der Sprache interessiert. Die GfdS beschäftigt sich außer mit Sprachbeobachtung und der Veröffentlichung von Fachzeitschriften auch mit Sprachberatung, die sehr gefragt ist, beispielsweise auch beim Bundestag. Zusammen mit dem Goethe-Institut und dem Institut für deutsche Sprache IDS gründete die GfdS den Deutschen Sprachrat, der sich durch gezielte Maßnahmen für das Deutsche einsetzt. Bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache, Sprachwissenschaft und Öffentlichkeit kam Hoberg zu dem Ergebnis, dass „das Interesse der Öffentlichkeit an Sprache sehr groß ist, das Interesse der Sprachwissenschaft am Interesse der Öffentlichkeit aber sehr gering, was die Öffentlichkeit ihrerseits aber nicht kümmert, da Sprachwissenschaft für sie uninteressant ist.“ Beim effektiven Einfluss auf den Sprachgebrauch stehen Schriftsteller und Sprachwissenschaftler an letzter Stelle in der Hierarchie, die von den Massenmedien angeführt wird. Außerdem wurden die Probleme des vermeintlichen Sprachverfalls, des Sprachbewusstseins der Bevölkerung und ihres Sprachwissens angesprochen.

Die Internetseiten der GfdS erscheinen unter der Adresse:
<http://www.gfds.de/>

Elvira Lima (Palermo) referierte über den aktuellen Stand der Rechtschreibreform: *Wird die deutsche Rechtschreibung wieder zur Privatsache?* Ausgehend von dem Goethe-Zitat „Religion und Zeichensetzung sind Privatsache“, beleuchtete sie den verwirrenden Zustand der deutschen Orthographie zwischen Neuregelung, Rückkehr zur traditionellen Orthographie, Toleranzklauseln, Anwendungsfristen, Revisionsbereichen, Rechtschreibrat usw. Nach Lima hat sich der normale „Orthographieverbraucher“ in den letzten Jahren „eine Schreibweise angeeignet, die per definitionem die Quintessenz der Toleranz ist, und zwar sowohl in Bezug auf die alte als auch auf die verschiedenen Fassungen der neuen Regelung“.

Elisabeth Knipf-Komlósi (Budapest) stellte das Thema der Handhabung der Varietätenproblematik aus der Perspektive der Auslandsgermanistik dar. Sie zeigte, wie schwierig es in der gesteuerten Lernsituation im Ausland ist, mit der Vielfalt von diatopischen, diastratischen und diaphasischen Variationen und Varietäten des Deutschen umzugehen. Hinzu kommt die mediale Dimension der Mündlichkeit und Schriftlichkeit, die sich auf die sprachliche Variation auswirkt. Mit Daten von Fragebogen-Erhebungen unter Studenten und Lehrern zum Thema Variation machte sie diese Probleme augenfällig.

Larissa Naiditsch (Jerusalem) behandelte das Thema *Archaismus und Innovationen in den deutschen Inselmundarten* anhand einer Fallstudie zum Mennonitenplatt, wobei sie den Aspekt der diachronischen Phonologie untersuchte. Seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts haben solche Sprachinseln aufgrund ihrer Isoliertheit das Interesse der Dialektologen

geweckt Die meist archaischen Strukturen sind bei der Erforschung der deutschen Sprachgeschichte von besonderem Wert. Naiditsch warnte jedoch davor, Sprachinseln als vollkommen erstarrte Sprachzustände aufzufassen. Sie ging in ihrer Forschungsarbeit deshalb der Frage nach, ob eine Weiterentwicklung der Mundarten in einer Inselsituation nachweisbar ist. Zu diesem Zweck untersuchte sie den plattdeutschen Dialekt der Mennoniten anhand von Feldaufnahmen in Kasachstan und in Deutschland und anhand vorhandener Dialektbeschreibungen. Ein interessantes Resultat bestand in der Beobachtung von Dialektunterschieden, die als jüngere Innovationen betrachtet werden können. Bei einigen Entwicklungen wurde deutlich, wie kompliziert die Frage ist, ob es sich jeweils um autochthone oder kontaktbedingte Phänomene handelt.

Ernst Kretschmer (Modena) präsentierte eine Studie, die er im Auftrag der Evangelisch-Lutheranischen Kirche Italiens ELKI durchführt. Die 1949 ins Leben gerufene Kirche besteht heute aus 12 Gemeinden, die ihrerseits zwischen 1543 (Venedig) und 1991 (Sizilien) gegründet wurden. Das Prinzip der Zweisprachigkeit ist in der Kirchenverfassung verankert, was auf nationaler Ebene kein Problem darstellt. Im Gemeindealltag ergeben sich aus der Zweisprachigkeit jedoch mitunter schwierige Situationen, wie bei der Wahl der Sprache für den Gottesdienst, bei Feiern und Gesängen usw. Die prinzipielle Zweisprachigkeit auf dieser Ebene stößt rasch an ihre technischen Grenzen und rührt letztlich an die Frage nach der Identität der Gemeinde und ihrer Mitglieder. Kretschmer wird in seiner noch am Anfang stehenden Untersuchung mit Fragebögen arbeiten, um die Bedürfnisse der Gläubigen zu dokumentieren. Das Ziel seiner Beratungsarbeit besteht darin, die Zweisprachigkeit als Privileg der ELKI neu zu definieren und sie als Ausgangspunkt für sprachlich-religiöse Reflexionen positiv zu verstehen.

Evelyn Breiteneder (Wien) stellte das *AAC-Austrian Academy Corpus* vor und erörterte die Frage nach dem Nutzen elektronischer Volltextcorpora für Sprachwissenschaft und angewandte Linguistik. Es handelt sich um ein texttechnologisches Programm, das 2001 von der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* initiiert wurde. Ziel dieses mit Partnern in Berlin und Basel koordinierten Projektes ist, „die deutsche Sprache in ihrer kulturellen Entwicklung in unterschiedlichen staatlichen Kontexten zu erforschen und ihre vielfältigen Lexikon- und Textqualitäten mittels informationstechnologischer Verfahren für die Nachwelt aufzubereiten und zu erhalten.“ Im AAC-Austrian Academy Corpus werden Texte aus dem Zeitraum zwischen 1848 und 1989 als Volltexte digitalisiert und wissenschaftlich aufbereitet. Die Textauswahl erfolgt dabei nach zeitlichen, textsortenspezifischen und thematischen Gesichtspunkten. Zur Zeit gibt es erst exemplarische Ausschnitte zu sehen, ab 2007 soll die Corpusstruktur („AAC-Container“) online verfügbar sein, und zwar mit einer Textbasis von 500 Millionen Wörtern. Weitere Informationen gibt es auf den Seiten: <http://www.aac.ceaw.ac.at/>

Den Abschluss bildete der Vortrag von **Elisabetta Moneta Mazza** (Como) zum Thema *Sprachen und Weltansichten - Didaktische Variationen über ein*

Humboldtsches Thema. Ausgehend von der Humboldtschen Theorie charakterisierte sie den Erwerb einer neuen Sprache als den Erwerb einer neuen Sichtweise. Dies sollte anhand von zahlreichen Phraseologismen des Deutschen und des Italienischen im Vergleich aufgezeigt werden. Die dargestellte Analyse von Redewendungen aus ausgesuchten Themenkomplexen führte Moneta Mazza zu einer Einteilung in verschiedene kontrastive Kategorien. Um diese Wendungen semantisch zu erschließen, sollten die Lernenden nicht nur ihr lexikalisches sondern auch ihr kulturelles und interkulturelles (Vor)Wissen aktivieren.

Barbara Hans-Bianchi (L'Acquila)

Donnerstag Nachmittag/ Freitag Morgen Sektion Spachdidaktik

Die Arbeiten in dieser Sektion begannen am Donnerstag, den 9. Februar unter der Moderation von **Eva-Maria Thüne** mit dem Beitrag von **Sylvia Fischer** (Modena) zu dem Thema *Faktoren der Sprechhemmung im DaF-Unterricht*. In der Untersuchung wurden die Gründe beleuchtet, die zu einer mangelnden Sprechfähigkeit führen können, um daraus Konsequenzen für das Unterrichtsgeschehen abzuleiten. Zur Datenerhebung bediente sich die Studie u.a. Leitfadeninterviews, aus denen hervorging, dass das Fehlen mündlicher Äußerungen im Unterricht zum großen Teil auf Sprechangst zurückzuführen ist. In einem zweiten Schritt wurde überprüft, ob diese Sprachbarrieren in Gruppen oder Projektarbeit leichter überwunden werden können, da diese Arbeitsform ein stressminderndes Arbeitsklima schafft. Die ersten Ergebnisse zeigen, dass es in kollektiver Zusammenarbeit zu einem allmählichen Abbau von Sprachhemmungen kommt.

Die nächste Vortragende **Irene Rogina** (Trieste) hatte für ihren Beitrag *Zum Thema Lern(er)strategien in einer lerner- und lernprozessorientierten Grammatik* verschiedene Übungsgrammatiken für den DaF-Unterricht untersucht. Aus dem Regelwissen, das darin vermittelt wird, zog sie die Konsequenz, dass den Lernern und Lernerinnen darüber hinaus vermehrt Strategien für den Spracherwerb vermittelt werden müssen. Da nach der Abkehr von der kommunikativen Didaktik das Bedürfnis nach sprachlicher Klarheit bei Studierenden zugenommen hat, kommen Grammatiken diesem Wunsch nach Regelwissen entgegen. Festzustellen bleibt jedoch eine Differenz von Sprachwissen und Sprachkönnen der Studierenden, woraus man schließen kann, dass *mehr* Regelwissen nicht automatisch *mehr* Sprachkompetenz bedeutet.

Susanne Vitz-Manetti (Padova) stellte in ihrem Vortrag *Was steht wo im deutschen Satz?– Syntax interaktiv für DaF* einen von ihr in Zusammenarbeit mit dem *Institut für Internationale Kommunikation* (IIK) und der Heine-Universität Düsseldorf für fortgeschrittene Lerner (am geeignetsten ab B1) entwickelten Online-Kurs vor. Wenn auch nicht ausschließlich, so orientiert sich

der Kurs doch wesentlich an einer didaktisierten Abhängigkeitsverb- Grammatik (DVG) und richtet sich an selbstständig Lernende, die bestimmte Aspekte der Syntax vertiefen wollen; er bietet sich aber auch als Zusatzmaterial im Unterricht an. Über den Satzbau erhält der Lerner Zugang zu verschiedenen grammatischen Problemen, die in den Einzelkapiteln in einem theoretischen Teil erklärt und dargelegt werden und anschließend vertiefende Übungen enthalten. Die nicht lineare Form des Hypertextes, die den Ansprüchen individualisierten Lernens entgegenkommt, ist der unschlagbare Vorteil dieser Grammatik.

Über den *Einfluss der Intonation und der lokalen Sprechgeschwindigkeit auf die Bewertung der Aussprache von L2-Sprechern durch Muttersprachler* sprach **Maria Paola Bissiri** (Sassari/ München). In ihrer Studie untersuchte sie, welchen Einfluss Intonation und Sprechgeschwindigkeit auf die Bewertung der Aussprache italienischsprachiger Deutschlerner durch deutsche Muttersprachler hat. L2-Lerner übertragen die prosodischen Strategien ihrer Muttersprache, was sich negativ auf die Verständlichkeit der Sprache auswirkt und den Sprecher sofort als Ausländer kennzeichnet. Ziel war es, zu untersuchen, was die Bewertung der Aussprache am meisten beeinflusst. Dazu wurde ein von italienischsprachigen Deutschlernern vorgelesener Text an die Merkmale des von einem Deutschen gesprochenen angeglichen und sowohl die erste Version sowie die drei korrigierten von dem Muttersprachler bewertet. Aus der Untersuchung lässt sich eindeutig die Wichtigkeit einer gezielten Ausspracheschulung ableiten.

Nach der Nachmittagspause wurden die Arbeiten unter der Moderation von **Antonie Hornung** fortgesetzt. **Bernd Ulrich Biere** (Koblenz) begann die Reihe der Vorträge; er setzte sich mit der Frage *Schreibwerkstatt – Ein schreibdidaktisches Konzept für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache?* auseinander. Unter Schreibwerkstatt versteht man den freien Umgang mit der Produktion von Texten, der im Anschluss ein gemeinsames Überarbeiten durch „kontrollierendes Lesen“ erfolgt. Die unterschiedlichen Kompetenzen, die sich durch das Zusammenarbeiten von Fremdsprachenlernern und Muttersprachlern ergeben, bedeuten eine Anregung und einen autonomen Zugang zum Fremdsprachenlernen.

Hans Jürgen Heringer (Augsburg) stellte in seinem Beitrag ein Computerprogramm vor, das zur automatischen Bewertung von Texten benutzt wird. Beispiele für Parameter, die für die Textanalyse benutzt werden, sind Textlänge, Korrektheit und Wiederholungsrate von Wortformen, lexikalische Varianz oder die Subordinationstiefe der Sätze. Vorteil eines solchen Systems wäre dessen Objektivität und Reliabilität, wodurch die großen Schwankungen menschlicher Bewertungen vermieden werden könnten. Trotzdem wurden auch mögliche Kritikpunkte angesprochen, da z.B. Kollokationsfehler in diesem System nicht erfasst werden oder Formen, die nicht korrekt sind, auch in den anderen Kategorien nicht mehr berücksichtigt werden.

Adriana Silvia Serena (Milano) berichtete von dem 1996 gestarteten und von den Goethe-Instituten Bratislava, Prag, Krakau und der Robert-Bosch-

Stiftung unterstützten Projekt zur Entwicklung eines Rahmencurriculums für den studienbegleitenden Deutschunterricht. Ziel war eine stärkere Orientierung an den Erfordernissen der Berufswelt, womit keineswegs Fachsprachen-Unterricht gemeint ist, sondern die Vermittlung von Grundlagen eines Sprachgebrauch im wissenschaftlichen sowie beruflichen Kontext. Die Besonderheit dieses Rahmencurriculums ist sein holistischer Ansatz, d.h. Lehren, Lernen und Handeln sollen ineinander greifen, sich gegenseitig fördern, indem Fach-, Sozial- und Methodenkompetenz gemeinsam entwickelt werden. Das Rahmencurriculum will für die Gestaltung eines solchen Unterrichts konkrete Richtlinien liefern.

Der Beitrag von **Ulrike Simon** (Bari) hatten den Einsatz von Neuen Medien bei Fremdsprachenerwerbsprozessen sowie die Grenzen und Möglichkeiten einer innovativen Sprachdidaktik, zum Thema. Nach einer kurzen Skizzierung der Möglichkeiten von e-Learning wurde auf die lerntheoretischen Aspekte eines konstruktivistischen Lehransatzes eingegangen. WebQuests und Weblogs lieferten Beispiele praktischer Anwendung für die Nutzung im Fremdsprachenunterricht und zeigten die Vorzüge, aber auch einige Nachteile, die im Medium Internet begründet sind.

Als letzte Vortragende an diesem ersten Tag sprach **Christine Arendt** (Milano) über Möglichkeiten zum Einsatz von Filmen im DaF-Unterricht. Nachdem sie mögliche Vor- und Nachteile des Mediums Film im Rahmen der Didaktik erörtert hatte, berichtete sie über ein Projekt mit deutschen Spielfilmen, das sie selbst mit Deutschstudierenden durchgeführt hatte. Die Ausgewogenheit von vorgegebenen Arbeitsschritten und Wahlmöglichkeiten für die Studierenden trug dabei zur Motivation der Studierenden bei, die vor allem landeskundliche und historische Kenntnisse, aber auch kulturelle und methodische Fertigkeiten erlernen konnten.

Der zweite Tag wurde in der Sektion *Sprachdidaktik* von Bernd Ulrich Biere moderiert und begann mit dem Beitrag von **M. Cristina Fronterotta** (Münster) über die Möglichkeiten der Sprachlernberatung. Zunächst wurden das autonome Lernen, speziell das Sprachenlernen im Tandem, fokussiert. Daraus ließ sich die Funktionen des Sprachlernberaters ableiten, dessen Aufgabe prinzipiell darin besteht, den Lerner auf seinem Weg zu begleiten. Als Anregung zu Reflexionen und Evaluation des eigenen Lernprozesses erscheint die Sprachlernberatung aber nicht nur in diesem Rahmen, sondern auch kursbegleitend sinnvoll. In diesem Zusammenhang wurde auf die verschiedenen Formen der Sprachlernberatung (kursunabhängig, kursbegleitend und auf Distanz) eingegangen, aber auch auf Peer-Besprechungen und Beratungselemente im Fremdsprachenunterricht als Vorbereitung. Weiterhin wurde auf einige Kompetenzen und Fertigkeiten eines Sprachlernberaters hingewiesen und der Ablauf einer Sprachlernberatung veranschaulicht.

Über das Zusammenwirken von Motivation und Lernstrategien im fremdsprachlichen Lernprozess sprach im Anschluss **Sabine Hoffmann**

(Palermo). Nach einer Übersicht und Definition des Motivations- und Strategienkonstrukts wurde – davon ausgehend, dass kognitive wie auch affektive Faktoren den Fremdsprachenlernprozess bestimmen – versucht, den Strategiebegriff aus seiner vorwiegend kognitiven Herleitung zu lösen und in Bezug zur subjektiven Bedeutung der Handlungsergebnisse zu setzen. Auszüge aus den eigenen Untersuchungen zeigten, dass die Strategiewahl der personengebundenen Motivation und dem persönlichen Interesse untergeordnet ist.

Daniel Jaeger und Martina Nied (Roma) stellten in ihrem Vortrag das Europäische Projekt „FLIC“ (Foreign Language acquisition with the Instinct of a Child) vor und berichteten von den Erfahrungen damit. Es handelt sich um ein von der EU finanziertes 5-jähriges Projekt (Beginn 2003), für das die Gruppe von der Universität „La Sapienza“ die Aufgabe übernommen hat, didaktische Unterrichtsmaterialien unter Anwendung der FLIC-Methode zu entwickeln und diese mit Hilfe eines eigens dazu entwickelten technischen Geräts anzuwenden. In dem Ansatz verbinden sich neurophysiologische Erkenntnisse mit dem Einsatz multimedialer Elemente im Fremdsprachenunterricht; Ziel ist ein schnellerer und effizienterer Fremdsprachenerwerb. Die Prinzipien dieser Methodik gehen von Untersuchungen im Spracherwerb bei bilingualen Kindern aus und ergänzen diese mit Ergebnissen aus der soziopsychologischen Forschung.

Die Moderation am späteren Vormittag übernahm **Claus Ehrhardt** die Moderation; **Sonja Kuri** (Udine) begann die Reihe der Vorträge mit ihrem Beitrag *Die Selbst- und Fremdbilder im Diskurs über Sprache – Sprachbegegnungen im interkulturellen Kontext am Beispiel des Deutschen als Nachbarsprache in Friaul-Julisch-Venezien*. Hier wurde der Frage nachgegangen, inwieweit der Kontakt unterschiedlicher Kulturen in einer mehrsprachigen Region das interkulturelle Lernen fördert und die Sprachbilder prägt. Der Begriff Diskurs wird dabei auf die historische Dimension von (Sprach-)Handlungen bezogen, die Sprache und soziale Wirklichkeit in ihrem wechselseitigen Verhältnis betrachtet. Die Studie ging von einem offenen, schriftlich formulierten Fragenkatalog aus, in dem die sprachliche Verfestigung gegenseitiger Wahrnehmung untersucht wurde. Die Ergebnisse zeigen die Resistenz historisch gewachsener Einstellungen und ihren Widerhall in den verbalen Äußerungen.

Eine Reflexion über kulturspezifischen Sprachgebrauch und Strategien der Kommunikation beim Einsatz von Theatertexten beim Erwerb des Deutschen war das Thema des Beitrags von **Ulrike Reeg** (Bari). Am Beispiel von zwei Theaterstücken, Botho Strauß, *Das Gleichgewicht* (1999) und Matthias Beltz, *Die Frankfurter Verlobung* (2002), wurden unterschiedlichen Möglichkeiten der Sprachreflexion innerhalb des Lehr-/Lernprozesses und die damit verbundenen didaktischen Verfahrensweisen aufgezeigt. Ausgegangen wurde von zwei Grundannahmen: Literarisierte Dialoge sind Ausdruck des konkreten Sprachgebrauchs ihrer Zeit, der über die Auseinandersetzung im Fremdsprachenunterricht erfahrbar gemacht werden kann; im Theater

kommen Redestrategien aus der gesprochenen Sprache zur Anwendung, die für den Studierenden als vorliegender Text einen einfacheren Zugang darstellen.

Desirée Hebenstreit (Bari), Sabine Hoffmann (Palermo)

Freitag Morgen

Sprachwissenschaft und angewandte Linguistik (2)

Im ersten Teil des Vormittags moderierte **Rudolf Hoberg** die zweite Sektion *Sprachwissenschaft und angewandte Linguistik*.

Zu Beginn präsentierten **Andrea Abel** (Kordinatorin) und **Nataschia Ralli** (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) vom *Institut für Fachkommunikation und Mehrsprachigkeit der Europäischen Akademie Bozen* in ihren Beitrag zu *Bedeutungs- und Begriffserklärungen in der modernen Lexikographie und Terminographie* einige Grundüberlegungen zum Thema *Definitionen* und grundlegende Fragen der Bedeutungserklärung und Begriffsbeschreibung. Neben den unterschiedlichen Ansätzen (semasiologisch/onomasiologisch) zur Abgrenzung einzelner Begriffe gegenüber anderen sehen die Autorinnen bezüglich des Definitionsbegriffs außer der Benutzer-, (Laie/Experte), der Fach-, (Fachgebiet allgemein/spezifisch) und der Funktionsebene (Zweck, Benutzersituation) einen weiteren Parameter: die Darstellungsebene oder, anders gesagt, das Medium (gedruckt/elektronisch), über das die Definition sich konkretisiert. Besondere Berücksichtigung fanden in diesem Zusammenhang die Möglichkeiten des elektronischen Mediums Computer, die anhand von zwei von der Akademie Bozen entwickelten Beispielen vorgestellt wurden: das elektronische Wörterbuch ELDIT (<http://www.eurac.edu/eldit>) und die terminologische Onlineplattform BISTRO (<http://www.eurac.edu/bistro>). Das elektronische Wörterbuch Eldit ist für Lerner auf der Grund- und Mittelstufe gedacht, während Bistro auf die Bedürfnisse von Juristen und Fachübersetzer ausgerichtet ist. Das elektronische Wörterbuch ist zweisprachig (italienisch und deutsch), es hat außer den Bedeutungsbeschreibungen auch lexikographische Beispiele, Redewendungen, Wortfamilien, Wortfelder und Flexionstabellen. Auch die terminologische Plattform Bistro liegt auf Deutsch und Italienisch vor. Sie bringt vor allem Beispiele aus juristischen Fachtexten, die zur Übersetzung herangezogen werden können.

Alessandra Lombardi aus Mailand lieferte einen Beitrag zum Thema *Deutsche und italienische Neologismenforschung im Vergleich*. Der Begriff Neologismus, wenngleich schwer zu definieren, da keine übergreifenden Einheiten in der Terminologie bestehen, beinhaltet sowohl noch nicht in den Wortschatz eingegangene Begriffe als auch neu in den Wortschatz eingegangene Begriffe, wobei Okkasionalismen nicht den Integrationsgrad von Neologismen erreichen. Der Zweck der Analyse entscheidet jeweils über die weitere oder engere Bezeichnung. Die Grenze zwischen Neubildung und

Neubedeutung ist schwer zu ziehen; ausgehend von der Rezipientenseite kann ein Begriff nach einem allgemeinen Akzeptanzurteil ins Lexikon aufgenommen werden. Die Analyse des Sprachgebrauchs wird heute wesentlich durch das Internet erleichtert. An Hand von zwei Beispielen wurden Neologismen im Deutschen und im Italienischen dargestellt: das Wort „Chimäre“ tauchte im Mai 2005 im Zusammenhang der Debatte über die Stammzellenforschung in den deutschen Zeitungen auf, in italienischen Zeitungen ist es im Oktober 2004 belegt. Online-Glossare und Websites von Firmen und Verbänden benutzen bzw. erklären dieses Wort und ebenso Diskussionsforen im Internet, in denen die Verwendung dieses Wortes seit 2000 belegt ist. Das zweite Beispiel ist das italienische „polveri sottili“, das im Wörterbuch Adamo-Della Valle 2003 erklärt wird, während das deutsche „Feinstaub“ noch keinen Eingang in den Duden gefunden hat; offensichtlich ist die Umweltdebatte noch nicht genügend verbreitet, um Fachwörter in den Allgemeinwortschatz übertragen zu können. Die Stammzellenforschung seit 2005 hat durch das italienische Bioethik-Referendum neue Begriffe verbreitet. Hier lassen sich allenfalls Hypothesen über die Vermittlung zwischen Wissenschaftssprache und Umgangssprache aufstellen; eine Fallstudie über den Fachwortgebrauch in der Umgangssprache müsste als Kontinuum unter Aufhebung der Grenzen zwischen den beiden Bereichen arbeiten. Neologismen sind im Internet noch Neuland; Kategorien für die Untersuchung sind im Italienischen hier schriftliche Zeugnisse, vor allem Zeitungsmeldungen dienen als Quelle, wobei nur ALCI-Quellen auch Hörbelege haben. Im Deutschen haben wir das IDS-Wörterbuch und Hörbelege aus Fernsehen und Radio. Lexikographisch werden keine Gelegenheitsbildungen aufgenommen, lexikologisch hingegen ja. Vergleichend könnte man sagen, dass die deutsche Lexikographie empirischer und korpusbedingter angelegt ist. Verschiedene Forschungstraditionen führen zu verschiedenen Forschungsergebnissen. Grundlagen der Untersuchung sind die Kumulativsammlungen *Annali del Lessico Contemporaneo Italiano (ALCI)* 1993-97, hrsg. von Michele A. Cortelazzo, *Nuove parole italiane dell'uso*, hrsg. 2003 von Tullio de Mauro, *Neologismi quotidiani: Un dizionario a cavallo del millennio 1998-2003*, 2003 von Leo S. Olschki hrsg., das als klassische Materialsammlung zur Erarbeitung von Wörterbüchern gilt und auch Gelegenheitsbildungen enthält, *Neuer Wortschatz: Neologismen der 90er Jahre im Deutschen* 2004, hrsg. von D. Herberg, M. Kinne und D. Steffens, *Neologismen: Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen* 2004 von H. Elsen hrsg., *Le parole dell' Italia che cambia* 2005 von A. Bencini und B. Manetti hrsg., *Duemilasei parole nuove: Un dizionario di neologismi dai giornali*, ebenfalls 2005 hrsg. von G. Adamo und V. Della Valle, die auch ein laufendes *Osservatorio neologico della lingua italiana (Onli)* zeichnen, das neben der deutschen "Wortwarte: Wörter von heute und morgen" (Lemnitzer/Ule, online: www.sfs.uni-tuebingen.de/~lothar/nw) laufend ergänzt wird.

Elena Bellavia (Potenza) präsentierte anschließend *Bedeutung als imaginative Repräsentation. Die Grundbedeutung von um und ihre Umdeutungen*. Die Semantik von Präpositionen wird in der Linguistik in zwei unterschiedlichen Ansätzen diskutiert: der abstrakte, im deutschsprachigen Raum bevorzugte Ansatz mit den Hauptrepräsentanten Bierwisch, Lang und Wunderlich, und die

Prototypensemantik, deren Vertreter Lakoff und Langacker sind, die die Bedeutung umfassender konzipieren und auch Körpererfahrung und Vorstellungsfähigkeit des Menschen in ihren Ansatz miteinbeziehen. Am Beispiel der Präposition *um* zeigte die Vortragende eine die geometrischen Merkmale des abstrakten Ansatzes mit den anthropozentrischen Merkmalen des prototypischen Ansatzes verbindende semantische Analyse, in der mithilfe von hier nicht wiederzugebenden geometrischen Zeichnungen sowohl die Bedeutungen der Präposition als auch die des Präfixes (trennbar und untrennbar) dargestellt werden konnten. Die Behandlung der Präpositionen mit Bildern bedeutet, dass die abstrakte und metaphorische Bedeutung aus der konkreten abgeleitet werden kann. Mit dem Ziel der Förderung der Sprachbewusstheit kann dieses Thema an der Mittelstufe in einer Grammatik „mit Sinn und Verstand“ behandelt werden, z.B. durch Zuordnung der passenden Lesart zu den entsprechenden Zeichnungen.

Die aktuelle Sprache der deutschen Fernsehwerbung: Besonderheiten, Auffälligkeiten und Abweichungen wurde anschließend von **Silvia Strippoli** (Rom) dargestellt. Ihre Untersuchung zeigte grammatikalische Abweichungen, Komposita und Ad-hoc-Bildungen, Anglizismen, Aufforderungen, Kontaminierungsphänomene, phonische Effekte der Sprache, Phraseologismen, Lexikalische Ambiguitäten, Polysemie und Wortspiele, Steigerungen und Superlative, rhetorische Stilmittel sowie Witz und Ironie in 279 Werbespots, die als aufwendig aufgebaute Kurzfilme mit allen Kommunikationsmitteln arbeiten und alle Sprachebenen umfassen. Die Untersuchung wurde an Werbespots, die im Laufe von 2 Monaten ausgestrahlt wurden, durchgeführt.

Im zweiten, von **Maria Teresa Bianco** moderierten Teil des Vormittags stellten **Donatella Bremer** und **Birgid Rauen** (Pisa) unter dem Titel *„Leute machen Laute“* oder *„Laute machen Leute“?* ihre Untersuchung über die Benennung akustischer Ereignisse im Italienischen und im Deutschen vor. Die drei Grundkategorien, in denen in der deutschen Sprache akustische Ereignisse dargestellt werden können, nämlich Ton, Klang und Laut, haben im Italienischen nur eine einzige Entsprechung, nämlich das Wort *suono*, das mit Adjektiven die Differenzierung des Tones und Klanges, die lediglich Frequenzunterschiede aufweisen, und des Lautes, der sich ausschließlich auf menschliche und tierische stimmhafte Äußerungen bezieht, beschreiben muss. Abbildungen der verschiedenen Schwingungen verdeutlichen den Unterschied zwischen den einzelnen Begriffen. Die Probleme, die sich in der Übersetzung einzelner Wörter der akustischen Ereignisse auftun, konnten am Beispiel des Wortes *rauschen* gezeigt werden, das differenziert in fünf verschiedenen Kategorien (etwas verursacht ein rauschendes Geräusch, etwas bewegt sich mit rauschendem Geräusch fort, umgangssprachlich: jemand geht rasch mit auffälligem Gehabe, als Attribut und wissenschaftlich in der Physik, Akustik und Technik) dargestellt wurde.

Giancarmine Bongo (Modena) fragte mit seinem Vortrag *Welche Rolle spielt die Einheit „Text“ bei der Textanalyse? Einige Überlegungen zur textlinguistischen Theorie und Praxis*. Er ging dabei von der Feststellung aus, dass die Kategorie *Text* nicht aufgrund der Auswahl von Merkmalen, sondern

als umfassende Kategorie anzunehmen ist. Die Textlinguistik ist in der Prototypentheorie relativ neu und hat ein breites Spektrum von Textdefinitionen, die nicht unbedingt alle ausschließlich sind; die Abhängigkeit vom Forschungsinteresse zeigt sich hier sehr deutlich. Die Darstellung der prototypischen Verteilung der Textmerkmale nach Sandig wurde in einem Schema dargestellt, dem ein zweites Schema mit den Dimensionen der Textbeschreibung nach Adamzik gegenüber gestellt wurde. Bongo schlug ein drittes Modell zur Textfassung in prototypischer Hinsicht vor, das schematisch den Textbegriff (Text als kommunikative Einheit), die Textualität des Textes (Bestimmung von zentralen Beschreibungsmerkmalen) und die Textdefinitionen (Integration von jeweils spezifisch peripheren Merkmalen) umfasste. Die hermeneutische Textauffassung sieht das Verstehen als Einheit und den Text als kommunikative Einheit. Der Text konstituiert sich als Einheit und als kommunikative Situation.

Jarochna Dabrowska-Burkhardt (Zielona Gora, Polen) untersuchte in ihrem Beitrag *Die Europäische Verfassung im Kreuzfeuer nationaler Berichterstattung in Deutschland und Polen: diskursanalytische Überlegungen* die Berichterstattung in Deutschland und in Polen über die Europäische Verfassung anlässlich der Ratifizierung in beiden Ländern. Die Berichterstattung des Ratifizierungsprozesses bezog sich auf die Tageszeitungen *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und *Rzeczpolitita*, dem polnischen Äquivalent zur FAZ, im Zeitraum 2. Mai bis 11. Juni 2005, in dem die Referenden zur Ratifizierung der EU-Verfassung in Frankreich und in den Niederlanden stattfanden. Es konnte beobachtet werden, dass in der polnischen Übersetzung der Verfassung 134 Diskrepanzen auftauchten, 24 Druckfehler und 88 Wiederholungen der existierenden Ausdrücke. In der Öffentlichkeit wurden diese Fehler nicht korrigiert, sondern nur maskiert, sodass schließlich mehrere Versionen der Verfassung vorlagen. Für die polnische Diskussion ist relevant, dass die Ratifizierung per Volksentscheid vor sich ging, während sie in Deutschland durch das Parlament ausgesprochen wurde. Es konnte zwar eine regelrechte Überflutung von Informationen über die Verfassung beobachtet werden, die jedoch nicht zu einer wirklichen Diskussion über die Verfassung, sondern eher zu einer über deren mediatische Interpretation führte. Einer Umfrage zufolge war man davon überzeugt, eher über den Zustand Europas als über dessen Verfassung abzustimmen. Die deutsche und die polnische Berichterstattung über die gleichen Themen waren daher eher ein Anlass zur Reflexion über das eigene Land; so war eines der Themen z.B. der Zugang der Polen zum deutschen Arbeitsmarkt; die deutsche Berichterstattung war nicht so eng mit der EU-Abstimmung verbunden wie die polnische. Untersucht wurden in dem Beitrag u.a. die Stereotypen, die in der Diskussion der Tageszeitungen anlässlich der Abstimmung in Frankreich zum Tragen gekommen waren.

Freitag Nachmittag

Arbeitsgruppe Fachsprachen

In der von **Piergiulio Taino** am Freitagnachmittag geleiteten Arbeitsgruppe *Fachsprachen* ging zunächst **Dorothee Heller** (Bergamo) in ihren Überlegungen zum Thema *Wissenschaftssprachliche Konventionen* von der Beobachtung aus, dass Studierende bei der Rezeption und Produktion wissenschaftlicher Texte in der Fremdsprache Schwierigkeiten auf sprachlicher und wissenschaftskonventioneller Ebene ausgesetzt sind, die oft ihre Kompetenzen übersteigen. Die Fachsprachen unterscheiden sich in der Frequenz und in der Produktivität von Wortbildungsmodellen sowie in der Restriktion bei den Wortbildungsverfahren von der Allgemeinsprache. Als Beispiel wurde das Wort „Preis-Qualitäts-Verhältnis“ angeführt. In den Kompositionen finden sich oft Akronyme, der Versuch der Standardisierung muss auf einen sprach- und kulturübergreifenden Vergleich gestellt werden, der lexikalische Merkmale und die damit verbundene Abgrenzungsproblematik berücksichtigt. Der Übergangsbereich zwischen Fachsprache und Nichtfachsprache wurde in einer Studie in Bergamo in einer Darstellung zum diskursiven Handeln untersucht. Teil der Studie waren auch die Wissenschaftsstruktur und die Wortschatzbereiche. Die Internationalisierung des Wissenschaftsbetriebs erfordert wissenschaftssprachliche Konventionen, deren Grundlage empirische Analysen sein sollten. Der in diesem Zusammenhang zitierte Ehlich sieht in der Alltagssprache die Grundlage für die Wissenschaftssprache.

Eva Wiesmann (Bologna-Forlì) stellte daraufhin ihre Untersuchung über die *Didaktik der Rechtsübersetzung - Zur Aufbereitung, Vermittlung und Erarbeitung fachlichen Wissens und zum Umgang mit Hilfsmitteln* in der Ausbildung von Rechtsübersetzern dar. Ausgehend von den Ergebnissen einer Fehleranalyse und der Erkenntnissen aus der Übersetzungsdidaktik sowie der Forschung zur Textverarbeitung beschrieb sie die graphische Repräsentation zur Kontextualisierung der bei der Übersetzung auftretenden fachlichen Probleme. Die von ihr im Rahmen ihrer Dissertation entwickelte Datenbank JUSLEX stellt das als Integration zu anderen Formen der Wissensorganisation gedachte Hypertextsystem graphisch nicht flussdiagrammartig, wie für Juristen in einem „wenn-dann“-Zusammenhang, sondern in Sach- und Handlungszusammenhängen dar, die den Rechtsübersetzern eine angemessene Kontextualisierung ermöglichen. Für die Förderung des Wissenserwerbs schlägt Wiesmann (nach Kastberg) für die Ergänzungsfächer den Aufbau eines persönlichen Wissensmanagements vor. Der Abstraktionsgrad der Inhalte könnte durch Veranschaulichung herabgesetzt werden, wobei das Verstehen nach der kognitiven Lerntheorie aktive Seinskonstruktion bedeutet. Die Aktivierung dieser Schemata durch Titel, Textsorten, Abbildungen etc. fördern also das Verstehen; die Aktivierung des Vorwissens, das ganzheitliche und wiederholte Lesen sowie die zunächst sach- und erst in zweiter Linie sprachorientierten Hilfsmittel erlauben einen Überblick über Zusammenhänge, die das Verstehen und das Übersetzen fördern.

Anschließend stellte **Doris Höhmann** (Bologna) ihre Überlegungen *Zur fachsprachlichen Konfiguration von Modalverben und ihren Konkurrenzaustrücken in juristischen Texten* dar. Die Modalverben sind Grundstock aller Sprachen, auch der Fachsprachen. Das Ziel ist die Erfassung

der Sprachmittel, die zur Bewältigung von fachbezogener Kommunikation erforderlich sind. Die sprachgeschichtliche Entwicklung zeigt schon im Esslinger Urkundenbuch (1280-1360) die Benutzung der Modalverben (so u.a. auch die 10 Gebote); insgesamt lässt sich 721 Mal die Verwendung des Modalverbs *sollen* feststellen, dessen Häufigkeit in heutigen Gesetzestexten jedoch durch *können* ersetzt ist. Grundlage der Untersuchung waren Gesetzestexte, Gesetzeskommentare sowie Gerichtsentscheidungen, deren Konfigurationen Regelmäßigkeiten im Sprachgebrauch aufzeigen. So haben die Soll-Vorschriften im Verwaltungsrecht durchaus nicht die gleiche Bedeutung wie im Bürgerlichen Recht. Die umgangssprachliche Bedeutung ist oft in der Fachsprache verändert. Die Hauptverwendungsweisen der Modalverben finden sich in den Sollbestimmungen der Gesetzestexte und in den Normen bzw. den Gesetzeskommentaren. Es zeigen sich verschiedenen Arten der Modalität: deontisch vs. epistemisch, lexikalische Ausdrucksvarianten, explizite vs. implizite Ausdrucksmodalitäten, performativ vs. nicht performativ. Ein Problem wird in der Abgrenzung sichtbar, die durch die Begrenzung auf bestimmte Verben ermöglicht werden könnte; die Modalisierung von Verben z.B. *erwarten*, *vornehmen*, *anwenden* in Verbindung mit *dürfen*, *können* usw. wird in diesem Zusammenhang oft angewandt; Modallexeme wie *er ist befugt* werden sehr oft benutzt; die Ersatzform *anwendbar* z.B. bedeutet nicht (wie in der Allgemeinsprache oft benutzt) *kann angewendet werden*, sondern eine Norm *muss angewendet werden*. In Gerichtsurteilen geht es oft um die Frage, ob man eine bestimmte Norm anwenden kann oder nicht, wenn sie *anwendbar* ist, *muss* sie auch *angewendet werden*.

In der anschließenden Diskussion zeigten sich vor allem die mit der Tatsache verbundenen Probleme, dass die Studenten (vor allem in der *Neuen Studienordnung*) oft schon früh nach Deutschland gehen, auch bevor sie eine wissenschaftssprachliche Schreibkompetenz in der Muttersprache entwickelt haben; das führt natürlich zu Problemen bei der Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten in der Fremdsprache: Bei Muttersprachlern zeigen sich oft Schreib- und Argumentationsprobleme. Auch an den deutschen Universitäten gibt es offensichtlich keine Übungen zum wissenschaftlichen Schreiben. Hinweise dazu könnten Bücher wie *Von der Idee zum Text* oder *Come si scrive una tesi di Laurea* geben.

Sebastian Seyferth (Joensuu, Finnland) präsentierte dann seine Untersuchung der *Fachtextbausteine in volkssprachlichen Medizintexten vor und nach 1500 – Enkodierungsmuster in frauen- und kinderheilkundlichen Texten des späten Mittelalters*. Seine Arbeit konzentrierte sich auf einen Vergleich semantisch-syntaktischer Muster in historischen Fachtexten. Bei der Sichtung und Aufarbeitung von Quellentexten fragte er sich, welche textuellen Strategien die Autoren benutzten, um ihre Texte in den Fachgebieten Chirurgie, Zahn-, Frauen- und Kinderheilkunde auf ihre Leserschaft abzustimmen. Es lässt sich allerdings hier keine Textsortenkonstanz feststellen. Er stellte dann seine Arbeit an vier Quellentexten vor: dem *Buch der Natur* von Konrad von Mergenberg von 1350 (ca.), dem ersten medizinischen Buch des Mittelalters, *Versehungen des Leibes = Regimen* von Heinrich von Laufenberg (1429), das außer dem medizinischen auch den

astronomischen Bereich umfasst, *Eyn fast nutzlich regiment der jungen kinder wie man sye halten und erziehen sol von irer geburt bitz zu iren tagen kummen* (Erstdruck 1471), das hygienische und erzieherische Fragen der Kinderheilkunde behandelt und *Der Schwangeren frawen vnd Hebammen Rosengarten* (Erstdruck 1513), ein „Klassiker“ der Literatur für Hebammen. Seyferth untersuchte in diesen Werken die Makrostruktur Aspekte wie Begleittexte (Vorrede, Register etc.), Kennzeichnung von Textteilen durch Überschriften, und stellte im Besonderen metakommunikative Sätze, bzw. Satzteile, satzeröffnende (Initiatoren) und satzschließende (Terminatoren) Gliederungssignale, Sequenzsignale und das Text-Bild-Verhältnis an einer Reihe von Beispielen vor. Insgesamt bemerkte er eine neue Enkodierung der Autoren nach 1500, deren Texte durch textorganisierende Makrostrukturen deutlich an Verständlichkeit gewinnen, da diese eine klare Brücke zwischen Inhalt und Leser darstellen. Einer späteren Untersuchung vorbehalten wäre die Analyse von Mikrostrukturen in diesen Texten.

Dann präsentierte **Iris Jammernegg** (Udine) ihre Untersuchung mit dem Titel *Die Sprache der Öffentlichkeitsarbeit als Fachsprache – Standortbestimmung und didaktische Auswirkungen im DaF-Bereich*. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen waren die im Rahmen des Studiengangs für Öffentlichkeitsarbeit der Universität Udine gesammelten Erfahrungen und die Frage, inwieweit die Ausbildung fachsprachlich sein muss, um auf das Berufsfeld Öffentlichkeitsarbeit vorzubereiten und wie diese fachsprachliche Ausbildung dann gestaltet sein sollte. Der fachbezogene Spracherwerb könnte über Fachtexte (Checklisten, Fragebögen, Presseberichte usw.) erfolgen, wobei die Argumentationsschemata in den verschiedenen Textsorten die kulturspezifischen Unterschiede deutlich machen sollten. An zu vermittelnden Kompetenzen wurden genannt: Textkompetenz, interkulturelle Kompetenz, Lernkompetenz, die weitgreifender als einfaches sprachliches Wissen ist und unter dem Begriff forschendes Lernen zusammengefasst werden könnte. Eine gute Übung ist das Argumentieren in partner- oder gruppenbezogenen Formen, das sowohl in der Ausgangs- (Mutter-)sprache als auch in der Fremdsprache geübt werden sollte. Der zu erwerbende Fachwortschatz umfasst eher Phraseologismen als fachsprachliche Terminologien. Die Prüfungsmodalitäten müssten entsprechend abgestimmt werden.

Maja N. Volodina (Moskau) stellte anschließend ihren Beitrag zu *Fachsprache aus interdisziplinärer Sicht* dar. Sie ging von der Feststellung aus, dass eine quasi gesetzmäßige Folge der dynamischen Entwicklung der modernen Terminologielehre die Untersuchung des Prozesses terminologischer Nomination unter Einbeziehung von Forschungsbereichen wie Psychologie, Informatik und kognitiver Linguistik ist. Termini sind nicht nur eine besondere Art, das Fachwissen zu repräsentieren, sondern sie optimieren es auch und nehmen in der Übergabe vom Fachmann zum Adressaten einen sozial-kommunikativen Charakter an. Terminologische Informationen regeln und lenken die fachliche Tätigkeit, sie geben die Ergebnisse der kognitiven, reflektierenden und nominativen menschlichen Tätigkeit wieder. Volodina gab dann zwei Beispiele für die terminologische Nomination: *speichern* (*akkumulieren*) und *kadmieren* (*verkadmen*). Das assoziative Denken trägt zur

Herausbildung von Fachwörtern bei. Eine Grundforderung für die Terminologie ist die internationale Identifizierbarkeit, die die Tendenz zu terminusbildenden Bildern bestimmt. Hinzu kommen informative und prognostizierende Tendenzen, z.B. ist das Wort *Telematik* ein Akronym aus *Telekommunikation* und *Informatik*; es ist das Ergebnis der kognitiven menschlichen Tätigkeit. Ein pragmatischer Wert kommt vor allem richtig orientierten Termini zu.

Dann stellte **Natascia Ralli** (Bozen) ein Projekt im Rahmen der Rechts- und Verwaltungsterminologie in der italienischen und deutschen Sprache vor: *Die Normierung aus linguistischer Sicht: das Beispiel Südtirol*. Die Existenz verschiedener Rechtssprachen und -ordnungen innerhalb eines geographischen Gebietes verlangt eine Amtssprache, die terminologische Eindeutigkeit aufweist. Das Projekt am *Institut für Mehrsprachigkeit und Fachkommunikation* der *Europäischen Akademie Bozen* umfasste eine terminologische Untersuchung von italienischen Rechtsbegriffen – denn das italienische ist das geltende Recht in Südtirol – und einen Vergleich zwischen der italienischen Rechtsordnung und den Rechtsordnungen in Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz, um eindeutige Rechtsbegriffe für den Südtiroler Verwaltungsapparat zu finden, deren Festlegung nur in Bezug auf den deutsche Fachbegriff verbindlich ist, denn die deutsche Sprache ist nach dem Autonomiestatut von 1972 für die Region Trentino-Alto Adige der italienischen gleichgestellt. Die nach 1988 gegründete paritätische Terminologiekommision überprüft und bewertet die vom Institut geleisteten Vorarbeiten. Die dafür erstellte kontrastive Analyse bezog sich sowohl auf die terminologische als auch auf die inhaltliche Ebene, sie wurde an Hand von mehreren Beispielen dargestellt. Schwierigkeiten ergeben sich bei der Normierung vor allem in Bezug auf die linguistische und/oder juristische Richtigkeit des Terminus, auf bereits in der Rechtssprache eingebürgerte Ausdrücke, auf den Versuch, die Benennung konstant zu normieren und auf die juristische Ausführlichkeit.

Daraufhin präsentierte **Francesca Maganzi Gioeni d'Angiò**, ebenfalls von der *Europäischen Akademie Bozen*, einen Vortrag über *Enzyklopädische Bezüge in Fachwörterbüchern – Beispiele aus der Bozner Datenbank „Bistro“*. Diese Datenbank mit ihren 16.000 Einträgen der Rechtsterminologie in italienischer und deutscher Sprache (im Internet unter <http://www.eurac.edu/bistro> zu finden) ist in erster Linie für Rechtsübersetzer gedacht. Die semantisch-enzklopädischen Inhalte der einzelnen Begriffe zeigen deutlich die Unterschiede, die sich in den einzelnen Sprachen, bzw. Ländern ergeben. Die deutsche Sprache hat nämlich Beispiele aus bundesdeutschen, italienischen, schweizerischen und Südtiroler Rechtstexten. Ein Vergleich mit allgemeinsprachlichen Wörterbüchern zeigt die Unterschiede zwischen fachsprachlicher und allgemeinsprachlicher Verwendung der einzelnen Begriffe, was an einigen Beispielen demonstriert wurde.

Schließlich stellte **Pierluigi Taino** (Mailand) seine Untersuchung zu *Schwankungen des –[e]n-Fugenelements bei Substantivkomposita der deutschen Wirtschaftssprache* vor. Mit einigen Beispielen vor allem aus dem Finanz-, aber auch aus dem allgemeinwirtschaftlichen Bereich zeigte Taino den

Unterschied im Gebrauch des Fugenelements in einzelnen Begriffen, die zum Teil Pluralbedeutung haben, bei anderen, die ohne Fugenelement Pluralbedeutung erhalten und einer dritten Kategorie, die trotz Fugenelement Singularbedeutung hat. Diese drei Grobkategorien wurden dann noch unterteilt, sodass insgesamt sieben verschiedene Gebrauchsformen des Fugenelements [e]n gezeigt werden konnten. Für einige konnte die Bedeutung von phonotaktischen Bedingungen nachgewiesen werden, der Auslaut auf –e gilt allgemein als fugenfreundlich, oft hat das n phonologische, manchmal aber auch prosodische Funktion zur Füllung einer prosodischen Leerstelle, wobei daran erinnert wurde, dass der Trochäus in der deutschen Sprache eine sehr beliebte prosodische Form ist. In diesem Kontext werden Pluralendungen oft zum silbischen Fugenelement.

Angelika Kruse (Florenz)

Freitag Nachmittag Arbeitsgruppe Partikeln

In den Räumen des Goetheinstitutes Rom fand am Freitagnachmittag die Sektion *Partikeln* unter Vorsitz von **Franca Ortu** statt. Inhaltlich gliederte sie sich in zwei große Teile: Während am frühen Nachmittag vor allem Beiträge zum allgemeinen Status der deutschen Partikeln vorgesehen waren, wurden im zweiten Teil hauptsächlich Detailanalysen zu einzelnen Partikeln vorgestellt. Die Arbeiten wurden durch eine kurze Einführung der Arbeitsgruppenleiterin Ortu eröffnet, in der sie vor allem auf die noch bestehenden Unklarheiten zur Kategorisierung der deutschen Modalpartikeln in der gegenwärtigen Forschung hinwies und eine Verbindung von pragmatischen, morphologischen, syntaktischen, prosodischen und semantischen Kriterien einforderte.

Andrea Schilling (Münster) hielt den ersten Beitrag mit dem Titel *Ansätze einer funktional-grammatischen Bestimmung der Modalpartikeln*. Einzelne Modalpartikeln (*ja, doch, eigentlich*) wurden in ihrem konkreten Auftreten in Korpora gesprochener Sprache analysiert und funktional auf der Grundlage verschiedener Wissensstrukturen seitens der Sprecher und Hörer bestimmt.

Es folgten zwei Beiträge in italienischer Sprache. Zunächst stellte **Anna Cardinaletti** (Venedig) ihre Überlegungen für eine syntaktische Analyse deutscher Modalpartikeln vor. Die syntaktischen Eigenschaften der deutschen MP (nicht modifizierbar, keine Links- oder Rechtsversetzung möglich, können keine Syntagmen bilden, nicht eigenständig usw.) wurden dabei mit denen der klitischen Pronomen im Italienischen verglichen. Ähnliche Struktureigenschaften weisen aber auch schwache Pronomina im italienischen und Deutschen auf. Abschließend stellt Cardinaletti fest, dass MP schwache Elemente sind, die vermutlich der syntaktischen Kategorie der Adverbialen zuzurechnen seien und erklärt dadurch ihre bereits bekannten Charakteristiken.

Gleichzeitig wurde so der direkte Übergang zum nachfolgenden Beitrag von **Marco Coniglio** (Venedig) geschaffen, der sich ebenfalls mit den syntaktischen Eigenschaften der deutschen MP beschäftigte und in Anlehnung an Cinques (Cinque 1999) universale Hierarchie der funktionalen Satzprojektionen die restriktiven Positionsmuster deutscher MP erklärt.

Der letzte Vortrag vor einer kurzen Pause wurde von **Norbert Dittmar** (Berlin) gehalten. Er stellte anhand konkreter Korpora (Berliner Wendekorpus, Korpus von Lernervarietäten russischer Juden) eine syntaktische Analyse des Konnektors *also* vor, der sich die Bestimmung seiner semantischen und pragmatischen Funktionen anschloss.

Der zweite Teil der Arbeitsgruppe wurde durch die Überlegungen **Wilma Heinrichs** (Bologna-Forlì) eingeleitet und beschäftigte sich mit „abtönungsverdächtigen“ Lexemen. Auf der Grundlage von Wörterbuchrecherchen und konkreten Korpora aus dem Südtiroler Raum wurde dem Lexem *glatt* der Status einer Abtönungspartikel zugewiesen.

Es schloss sich die Betrachtungen von **Manuela Moroni** (Verona) zur MP *ja* an. Ausgehend von der Theorie der Fokus-Hintergrund-Gliederung ging sie auf der Grundlage des Freiburger Korpus der Frage nach, inwieweit die Semantik von *ja* durch syntaktische und prosodische Aspekte mitbestimmt wird.

Miki Ikoma und **Angelika Werner** (Japan) stellten dann ihre sehr detaillierte prosodische Analyse der MP *schon* vor, die zu einer Bestimmung fünf verschiedener Funktionsbereiche dieser Partikel führte.

Es folgte der Vortrag von **Peggy Katelhön** (Bergamo), die eine evidentielle Bestimmung der MP *wohl* vorschlug. Anhand eines Korpus bestehend aus Telefongesprächen und familiären Alltagsgesprächen zeigte sie auf, dass diese MP neben der Grundbedeutung <Vermutung> ebenfalls der Status eines quotativen Markers zukommen kann. Diese These wurde durch einen Übersetzungsvergleich mit anderen Sprachen erhärtet.

Die intensiven Arbeiten der Gruppe wurden durch **Franca Ortus** Beitrag zur Semantik und Pragmatik der Partikel *kaum* abgeschlossen, die ebenfalls auf der Analyse eines umfangreichen Korpus beruhten.

Die anschließende Diskussion zeigte recht deutlich die Desiderata der bisherigen Forschung. Vor allem Dittmar führte aus, dass die Analyse der Modalpartikeln des Deutschen tatsächlich in ihrer Gesamtheit nur auf der Grundlage großer und auch verschiedener Korpora möglich sei. Allein die Verbindung vieler Kriterien (prosodisch, syntaktisch, semantisch, pragmatisch) könne zu einer schlüssigen Klassifizierung und Beschreibung der deutschen MP führen. Diese Arbeitsgruppe hat meiner Meinung nach einen sehr effizienten Beitrag dazu geleistet.

Peggy Katelhön (Bergamo)